

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 16 (1975)  
**Heft:** 9

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Dokumentationen

### Zur schweizerischen Arbeiterbewegung

Es hat sich gefügt, dass der Öffentlichkeit gleichzeitig zwei Dokumentationen zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung vorgelegt worden sind:

- ein vierhundertseitiges Buch einer Arbeitsgruppe der Zürcher Universität und
- eine sechzigseitige Wegleitung zu einer Dokumentarerausstellung, zusammengestellt von Willy Keller.

Die Qualität der beiden Dokumentationen ist umgekehrt proportional zu ihrer Seitenzahl. Die Veröffentlichung der Zürcher Arbeitsgruppe ist trotz ihrer akademischen Behandlung eigentlich kein wissenschaftliches Werk, es sei denn, man lasse die vorgewusste Theologie der ideologischen Schablonen gelten, der sich die Fakten unterzuordnen haben. Oder bei psychologischer Betrachtung vielleicht auch nostalgisch gefärbt: von der Sehnsucht, die entsprechend angeleitete junge Leute im Wohlfahrtsstaat nach Klassenkampf und Gesellschaftsveränderung haben, wobei sie als Sprecher einer Arbeiterschaft auftreten, die es eher in ihrer Vorstellung als in Wirklichkeit gibt. «Nichts Grossartiges», meint Max Frisch, «parteiisch», schreibt Adolf Muschg, und der «Tages-Anzeiger» vermerkt: «In ihrer Unausgeglichenheit kann die Quellensammlung weder von einem ‚bürgerlichen‘ Historiker noch von einem Marxisten vorbehaltlos akzeptiert werden.»

Charakteristisch für den Qualitätsunterschied dürfte sein, dass das vierhundertseitige Werk der Arbeitsgruppe gerade anderthalb Seiten Literaturangaben enthält, während es in der Wegleitung immerhin 8 Seiten sind. Diese ist zudem geprägt vom Wissen und von der Lebenserfahrung eines Mannes, der zeitlebens mit der Arbeiterbewegung verbunden war und sich auch zeitlebens mit ihrer Dokumentation befasst hat.

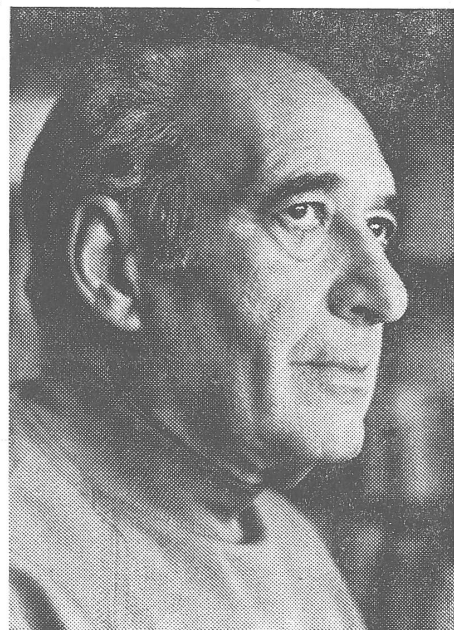
Ein anderer Unterschied fällt bei der Berücksichtigung der extremen Linken und neuen Linken auf. Die Arbeitsgruppe füllt die letzten hundert Seiten («nach dem Zweiten Weltkrieg») etwa zur Hälfte mit deren Dokumenten und Äusserungen auf («weitgehend eine Selbstdarstellung»; «NZZ»). Willy Keller widmet den «kommunistischen Organisationen und der neuen Linken (POCH usw.)» knapp eine halbe Seite; in der Dokumentarerausstellung sind ihnen — entsprechend ihrer wirklichen Bedeutung für die Arbeiterbewegung — einige wenige Prozent der Ausstellungsfläche reserviert.

Gerade weil die extreme Linke in keinem Moment wesentlichen Einfluss auf die schweizerische Politik zu nehmen vermochte, gefällt sie sich in einer Märtyrerrolle, die sie auf die Arbeiter (d. h. die Arbeiterklasse ihrer Fiktion) überträgt. «Arbeiter-Stiefkinder der Geschichte» («Leserzeitung»). Dabei kann immerhin festgestellt werden, dass die Schweizer Geschichte der letzten 150 Jahre eng mit der Geschichte der Arbeiterbewegung verknüpft ist und dass die «Sozialgeschichte entscheidend unsern modernen Rechtsstaat mitprägen half» («Tages-Anzeiger»). Allerdings die Sozialgeschichte der Wirklichkeit. Und die unterscheidet sich von der Sozialgeschichte der ideologischen Soll-Thesen — zum Leidwesen der Ideologen, aber zum Glück für die Arbeiter. MK

## Julius Hay 75

Julius Hay, «Geboren 1900», wie der Titel seines Memoirenwerkes lautet, muss logischerweise in diesem Jahr 75 Jahre alt werden. Das Datum ist der 5. Mai.

Der Dramatiker Julius Hay begleitet unser Jahrhundert wie ein Gewissen und wird dementsprechend schwach gehört. Er lebt heute in seinem dritten Exil. Die Niederwerfung der Ungarischen Räterepublik hatte ihn, den überzeugten Kommunisten und Mitarbeiter von Georg Lukacs, erstmals ins Ausland getrieben. Er fand eine Bleibe in Deutschland. Hitlers Machtübernahme zwang ihn erneut in die Emigration. Ueber die Stationen Wien und Zürich kam er nach Moskau, von wo aus er 1945 nach Ungarn zurückkehrte. Als «Reformkommunist» spielte er dann bei der Revolution von 1956 eine wichtige Rolle.



Dafür wurde er nach dem sowjetischen Einmarsch ins Gefängnis gesperrt, aus dem er 1960 dank den Protesten westlicher Intellektueller entlassen wurde. 1965 verliess er sein Land erneut; im Tessin arbeitet er weiter.

Verhält sich dieser Lebensweg zum bisherigen Verlauf dieses Jahrhunderts paradox oder folgerichtig? Die Fragestellung ist nicht künstlich. Für Julius Hay ist die Spannung zwischen der persönlichen und der geschichtlichen Konsequenz nie ein bloss akademisches Thema gewesen.

Seine Erinnerungen fangen so an:

*«An einem Sommertag 1934 starb mein Vater. Ich konnte ihn nicht zum Grab geleiten, weil ich in Wien im Gefängnis sass. Als gefährlicher Kommunist.»*

*«An einem Herbsttag 1958 starb meine Mutter. Ich konnte nicht zu ihrem Begräbnis gehen, weil ich in Budapest im Kerker sass. Als gefährlicher Antikommunist.»*

Von der Gefährlichkeit mal abgesehen, bei der es auch auf die Umgebung ankommt: Kann ein prinzipieller Kommunist angesichts dessen, was seine Lehre hervorgebracht hat, etwas anderes sein als ein praktischer Antikommunist? cb

## Unser PRESSE-Kommentar

### Bis auf weiteres tot

Im «Zürcher Student» Nr. 8/1974 erschien unter dem Titel «Bekannter Professor ermordet» ein Nachruf auf den chilenischen Historiker Luis Vitale, verbunden übrigens mit Vorwürfen an die Zürcher Universitätsbehörden, ihrer Pflicht zur Rettung chilenischer Wissenschaftler aus Lebensgefahr nicht genügend nachgekommen zu sein. Redaktionell gab man als Quelle der als einwandfrei gesichert erklärten Mordmeldung die Sektion Hamburg von Amnesty International an. In der Einleitung des Nekrologs war noch präzisiert, dass Luis Vitale nach Folterung im Nationalstadion in Santiago und KZ-Aufenthalt in Antofagasta schliesslich ins «sogenannte Asyl des Guten Hirten abtransportiert worden» sei: «Dort wurde er umgebracht. Die Todesnachricht wurde von den chilenischen Behörden der Amnesty International gegenüber bestätigt.»

Tja, in einer Zeitschrift mit Anspruch auf studentische Respektabilität hätte man eigentlich wissen sollen, dass die chilenischen Behörden immer lügen. Oder dann war die Bestätigung durch die chilenischen Behörden selber nicht so einwandfrei bestätigt. Jedenfalls berichtete die als progressiv eingeschätzte Zeitschrift «konkret» in ihrer Februarnummer 1975, dass Prof. Luis Vitale anfangs dieses Jahres aus der chilenischen Haft entlassen wurde und in der Bundesrepublik

Deutschland Asyl gefunden hat, nachdem er vom Bonner Staatsminister H. J. Wischnewski «vor wenigen Wochen freigekauft» worden sei. Die Zeitschrift brachte diese Angaben im Zusammenhang mit einem Interview, das ihr Prof. Vitale gewährte. Darin gibt er über die Greuel in Chile Auskunft, wobei er auf Seite 23 die Zahl von 20 000 Toten und 150 000 Inhaftierten nennt und auf Seite 25 die Ziffer der Todesopfer auf 30 000 erhöht. Solcherweise hat die chilenische Junta innerhalb einer Interviewlänge ihren Terror gesteigert. Sonst aber sind die Zahlen unanfechtbar; die Quelle ist ja in diesem Falle ein Berufshistoriker. Oder stimmt am Ende die Todesmeldung doch? Nicht in bezug auf die Person freilich, die nachweislich lebt («fabulator, ergo sum»), aber doch in bezug auf ihre Funktion als Historiker.

Wie dem auch sei: Man darf sich auf jeden Fall darüber freuen, dass ein Todesopfer der chilenischen Katastrophe noch lebt. Und er ist glücklicherweise nicht der einzige: Der chilenische Sänger Angel Parra zum Beispiel war, wie die «National-Zeitung» im Oktober 1973 gemeldet hatte, von den «brutalen Häschern der Militärjunta ermordet» worden. Ende Januar 1974 wurde der Ermordete aus dem Gefängnis entlassen und lebt seither wohlbehalten und unbehelligt in Chile. Das sei, wenn auch verspätet, zur Beruhigung der vielleicht immer noch um Parra trauernden Leser nachgeholt, die aus ihrer Zeitung nur vom Tod, aber nichts von der Auferstehung des Sängers vernommen haben. ri

## Unsere Meinung

Einen «ersten Sieg» hat Bruno Kreisky den überwältigenden Erfolg der nichtkommunistischen Linken in Portugal genannt, welche (mit dem zugelassenen Rest der Zentrumsparteien) siebenmal mehr Wähler zu gewinnen vermochte als die tonangebende KP und ihre Ableger. Nur fehlen leider die Voraussetzungen, damit diesem «ersten Sieg» noch weitere folgen können. Der Volkswille ist in einer Option für die Demokratie zum Ausdruck gekommen, aber er kann nicht zur Auswirkung kommen, weil dem die Machtstrukturen entgegenstehen, die auf Diktatur ausgerichtet sind.

So ist es ein letzter Sieg der demokratischen Kräfte, den es zu registrieren gilt. Ein Sieg in einer Wahl, die de facto wenig mehr darstellt als eine Meinungsumfrage (mit beschränktem Fächer) und völlig unverbindlich ist.

Wäre Portugal eine Demokratie, dann wäre das Wahlergebnis ein Auftrag. So aber haben die Gewählten bloss den Auftrag zu erfüllen, den ihr nicht die Wähler, sondern ausschliesslich die herrschenden Linksmilitärs mit ihrem Revolutionsrat zum vornherein gegeben haben. Zu wählen war schon gar kein Parlament mit normalen

Machtbefugnissen, mit Kompetenzen zur Gesetzgebung und Regierungsbildung. Zu wählen war eine Verfassungsgebende Versammlung, und auch dieser Ausdruck ist euphemistisch bis irreführend. Denn die kommunistisch regierende Junta hat die Parteien schon vor dem Urnengang dazu verpflichtet, das heisst eigentlich erpresst, die politische Massgeblichkeit des Revolutionsrates für die nächsten Jahre anzuerkennen, dessen Stellung unanfechtbar ist. Nicht nur ist seine eigene Verfassungsvorstellung richtungweisend (der entsprechende Entwurf liegt schon vor), sondern darüber hinaus ist auch die Gestaltung der Verfassungswirklichkeit ganz und gar seinem Belieben überlassen. Und darauf kommt es an, wenn es an der demokratischen und rechtsstaatlichen Kontrolle fehlt, die Einhaltung der Verfassung zu erzwingen.

\*

So fehlt jegliche Garantie dafür, dass der ausgedrückte Volkswille auch zum Tragen kommt. Besteht irgendeine Hoffnung, dass ihn die herrschenden Militärs und die mit ihnen verbündete KP ihn von sich aus respektieren? Nein. Sie haben sich noch nie von Wahlen sagen lassen, was der Volkswille ist, auf den sie Alleinvertretungsanspruch erheben. Und ihre ersten Reaktionen sind denn auch entsprechend.

## Der Buchtip

«Klassenkampf und Bildungsreform; Die neue Konfessionsschule», 192 Seiten, Herderbücherei «Initiative» 2; herausgegeben von Gerd-Klaus Kaltenbrunner; Verlag Herder, München 1974.

«Noch nie haben in deutschen Landen kulturministerielle Erlasse solche leidenschaftlichen Auseinandersetzungen ausgelöst wie die hessischen Rahmenrichtlinien für den Unterricht an den neuen Gesamtschulen und ihr vergrößerter Ableger in Nordrhein-Westfalen.»

Dieser Satz aus dem Vorwort des Herausgebers bezeichnet Ursache und wesentlichen Inhalt des Bändchens, das als Teil dieser Auseinandersetzungen zu verstehen ist.

Wenn sich auch nach den letzten Wahlen in Hessen der Autor der umstrittenen Richtlinien zum Rücktritt genötigt gesehen hat, so bleibt die damit sichtbar gemachte Problematik doch bestehen. Sie wird immer deutlicher auch in der Schweiz aktuell.

Die nachstehenden Hinweise auf einige Autoren und ihre Beiträge lassen die Weite der Problematik erkennen.

Eugen Lemberg wirft in «Bildungsrevolution durch Bildungspläne» die Frage auf, ob die Rahmenrichtlinien die Erziehung zum Mündigen, zur Partnerschaft bereiten Menschen, nicht gefährden.

Walter Hildebrandt führt die Krise im Erziehungswesen auf die Verkennung des Lehrers zurück. Die Rahmenrichtlinien mit ihrer Erziehung zur totalen Kritik bedeuten «politischen Missbrauch des Lehrers», und sie werden die Krise noch verschärfen.

Es ist bezeichnend für die heutige Situation im Geistesleben, dass «ein Mann aus dem Volk», der gelernte Schreiner und heutige Gewerbe-

lehrer Hugo Andreae in «Politische Bildung als Heilslehre» die nur zu berechtigte Frage stellt, wie es überhaupt habe kommen können, dass gebildete Männer linksradikale Vorstellungen im allgemeinen und die Manipulations- und Entfremdungstheorien der — inzwischen wieder zusammengefallenen — Frankfurter Schule hätten rezipieren und sogar als Wahrheit deklarieren können. Anhand einiger dem Alltagsleben entnommenen Beispiele zeigt er, dass nicht die Kritiken, sondern die Utopien der Neuen Linken die Wirklichkeit widerspiegeln, und dass die Spätmarxisten mit ihren Forderungen offene Türen einrennen, ohne es zu merken.

Hans Maier, bayrischer Kultusminister, wirft den Spätmarxisten vor, dass ihre Revolution der Erziehung in Wirklichkeit eine Erziehung zur Revolution sei. Er fordert «Schulen für die Demokratie», in denen das Leistungsprinzip als sozialneutrales Wertungskriterium wieder im Vordergrund stehe und die Schüler zum kritischen Beurteilen aller (schulischen und auserschulischen) Informationen angeleitet werden.

Heinrich Dietz betrachtet in seinen — etwas schwer lesbaren — Ausführungen das heisse Thema «Generationskonflikt, Klassenkampf und Schulnihilismus».

Acht Kurzrezensionen, die auch Werke nord- und südamerikanischer Autoren umfassen, runden den Ueberblick ab, den das Taschenbuch über «Klassenkampf und Bildungsreform» vermittelt. MK

Zoltan Toth: «Gefangen in der Sowjetunion 1945 bis 1956», Verlag ED-El International Publishers; Wien, Köln, Zürich 1974, 252 Seiten.

Ein ungarischer Militärarzt wird 1945 in Budapest von der Roten Armee gefangengenommen. Er kann die neue Welt um sich nicht verstehen, will seine Ideale nicht verraten, wird von den Russen als «Faschist» eingestuft und gerät so

Der Revolutionsrat hat schon in aller Ruhe das Wahlergebnis als «massiven Vertrauensbeweis» an seine Adresse «verstanden». Völlig ungerührt von der Tatsache, dass sechs Siebentel der Wähler sich gegen die Vertreter der Politik entschieden haben, die er selber betreibt.

KP-Chef Cunhal hat seinerseits die Aussagekraft der Wahlen überhaupt «korrigiert». Einmal hat er den Mehrheitsparteien vorgeworfen, sie hätten «von der Unterstützung der Rechten» profitiert. Anscheinend ist das ein Verbrechen. Wie hätten denn die Anhänger der «Rechten» (von denen die bedeutende Christlichdemokratische Partei übrigens eher zur linken Mitte gehörte) denn eigentlich wählen sollen, nachdem man sie auf kommunistisches Betreiben und auf völlig undemokratische Weise von den Wahlen ausgeschlossen hatte? Wahrscheinlich überhaupt nicht, wenn es nach Cunhals Vorstellungen ginge. Ferner beklagte Cunhal die «antidemokratische Situation» in einigen Regionen, in denen seine Partei den Wahlkampf nicht habe normal führen können. Dies nachdem die KP reichlich bewiesen hat, dass ihre normale Vorbereitung in der massivsten Einschüchterung der politischen Gegner besteht. So gibt es überhaupt keinen Zweifel, dass die Kommunisten für die Zukunft des Landes ihre eigene Normalisierung vorsehen. cb

auf den Weg in die sowjetischen Lager, wo er elf Jahre die Welt des «Gulag» kennenlernt.

Der Autor schildert das Erlebte aus eigener Anschauung; er ist ein aufmerksamer Beobachter und registriert die kleinste Begebenheit um sich. An Ereignissen ist sein Leben nicht arm: in Workuta ist er Zeuge des Aufstandes der Lagerinsassen; er trifft einen Landsmann als Häftling der Sowjets, den späteren Ministerpräsidenten und KP-Chef Janos Kadar, und darf 1955 im Zuge der «Liberalisierung» Chruschtschows das Lager verlassen um den Heimweg nach Ungarn anzutreten. Aber in Budapest wird er nicht freigelassen. Er ist für die Behörden immer noch ein «Faschist». Erst der ungarische Aufstand von 1956 öffnet ihm die Tore des Zuchthauses. Heute ist er im Westen. GP

**ZEITBILD** erscheint alle zwei Wochen

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6  
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

**Verantwortlicher Herausgeber und Verlag**  
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

**Redaktion**

Peter Sager, Christian Brügger

**Administration und Anzeigenverwaltung**  
Peter Dolder

**Abonnementspreise**

Fr. 30.– jährlich (Ausland Fr. 33.–, DM 30.–)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.–

(Ausland Fr. 22.–, DM 20.–)

Halbjahr Fr. 16.– (Ausland Fr. 17.–, DM 16.–)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.–, DM 1,50)